Albrecht, Michael: **Eklektik. Eine Begriffsgeschichte mit Hinweisen auf die Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte.** Stuttgart-Bad Cannstatt, Frommann-Holzboog, 1994. 771 S. (Quaestiones, Themen und Gestalten der Philosophie, 5). DM 230.–. ISBN 3-7728-1629-0.

Eklektik hat heute, nicht nur in der Alltagssprache, eher «pejorative Bedeutung», im Sinne von ‘unschöpferisch nachahmend’ – während ursprünglich ‘Auswahl des Besten’ in vorhandenen Philosophien gemeint war. Wie es dazu kam, zeigt Albrecht in seiner Trierer Habilitationsschrift (bis 1700) möglichst vollständig. Eine Zusammenfassung eröffnet das Werk, 17 Seiten Einleitung umreissen Themenstellung, Forschungsliteratur und Methode. Das erste Kapitel ist ‘Antiken Zitaten und Quellen’ gewidmet. Als Begründer der eklektischen Schule gilt (nach Diogenes Laertios und der Suda) *Potamon von Alexandria* – er ‘blühte’ um 1 oder 150 n. Chr. Seine Idee aber sollte erst «nach vielen Jahrhunderten» richtig zünden. Kapitel 2 verfolgt ‘Neuzeitliche Spuren’, bis ins 17. Jh. Die 1640er Jahre erscheinen Albrecht als ‘Inkubationszeit’ des Begriffs (Kap. 3), die Jahre 1650–1675 als die ‘Zeit des Durchbruchs’, nicht zuletzt in «der neuen experimentellen Naturwissenschaft» (Kap. 4). Die nächsten 25 Jahre bedeuten, mit Johann Christoph Sturm (1683–ca. 1703), die ‘Blütezeit’ eklektischer Philosophie (Kap. 5). Das 18. Jahrhundert brachte den Umschwung (Kap. 6): die Konjunktur zum Modewort sowie Entleerung und Auflösung des Begriffs ins Gegenteil. Im deutschen Raum spielte Christian Wolff (1679–1754) diesbezüglich eine Schlüsselrolle. Das letzte Kapitel macht auf die Nachblüte des Begriffes aufmerksam: im 19. Jh. in der Architektur (Frankreich) und Medizin (Frankreich, USA), im 20. Jh. in der amerikanischen Psychotherapie. Abschliessend fasst Albrecht seine ‘Ergebnisse’ zusammen: «Vielleicht muss die Philosophie die Idee der Eklektik, wie so vieles andere, den Naturwissenschaften oder anderen begrenzenden oder ‘technischen’ Disziplinen, die verbindliche Auswahlkriterien möglich machen, überlassen; vielleicht sollte sie sich aber um ihrer selbst willen weigern, dies zu tun.» Ein 70seitiges Literaturverzeichnis, Personen-, Sach- und Stichwortregister beschliessen das Buch, das Philosophiegeschichte (auf eher unkonventionelle Weise) von der Entwicklung eines Begriffes her aufrollt. Ich habe es mit Interesse und Gewinn gelesen!

Beat Glaus

Cordes, Peter: **Iatros. Das Bild des Arztes in der griechischen Literatur von Homer bis Aristoteles.** Stuttgart, Steiner, 1994. 208 S. (Palingenesia, 39). DM/SFr. 78.–. ISBN 3-515-06191-6.

Der Autor unternimmt in seiner Studie, die aus einer von C. W. Müller betreuten Saarbrücker Dissertation hervorgegangen ist, den interessanten Versuch, die Stellung des Arztes im griechischen Denken von der archaischen bis zur hellenistischen Zeit zu beleuchten. Philologisch-literaturwissenschaftliche Fragestellungen werden durch medizinhistorisches Problembewusstsein ergänzt und in den grösseren Rahmen des kulturhistorischen und philosophiegeschichtlichen Diskurses (Techne-Diskussion; Problematisierung des Techne-Denkens am Beispiel der Medizin) eingeordnet. Der Autor packt seine Untersuchung gattungsorientiert an (Epos: Homer und Hesiod; Lyrik; attisches Drama; Geschichtsschreibung; Corpus Hippocraticum; Philosophie: Pla-